# Nichts als Ausreden ...

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 37

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616108

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Fritz Herdi*

# Nichts als Ausreden ...

«Hätte ich meine Hausaufgaben gemacht, müssten Sie den ganzen Tag meine Fehler korrigieren und hätten keine Freizeit.» So argumentierte ein Schüler dem Lehrer gegenüber. Allerdings: es ging bloss um einen Ausreden-Wettbwerb, den der Bayrische Lehrerverband kürzlich veranstaltete. Ein Plausch, zu dem schweizerische Experimente, zum Beispiel der Bank- und Kaderschule in Basel, möglicherweise als Vorbilder gedient haben. Es kann aber auch Zufall sein.

Die bayerische Lehrerjury bekam allerhand Munteres zu Gesicht. Ein Mädchen: «Ich konnte nicht schneller zur Schule laufen, weil ich einen engen Rock anhatte.» Ein anderes: «Gestern abend war ein Gruselfilm im Fernsehen, und da hat mich meine Mutter gezwungen aufzubleiben, weil sie allein Angst hatte.»

Wer unter den 2000 Einsendern (inklusive Mädchen) schwang obenaus und garnierte die Siegerpalme? Respektive nahm ein Velo entgegen? Laut «Süddeutscher Zeitung» vom 21. Juli 1984 eine Schülerin aus Weitramsdorf: «Ich konnte die Hausaufgabe nicht machen. Unsere Kuh hat gestern den ganzen Tag gekalbt. Fräulein Lehrerin, Sie haben ja noch nie gekalbt, sonst wüssten Sie, was für eine Aufregung das immer ist!»

## Rohrbruch und Benzinpanne

Auf einer Informationsseite der Schweizerischen Bankgesellschaft erfuhr man im März 1981: Am Ende der Schulphase II der dreijährigen Büroausbildung an der Bank- und Kaderschule in Basel suchten die Lehrlinge «in spielerischer Form» möglichst viele passende und unpassende Ausreden.

Daheim passiert: Stromausfall. Wecker falsch gestellt. Katze bekam Junge. Türschlüssel verlegt. Hund kam nicht zurück. Kaminfeger erschien unverhofft. Nasenbluten. Milch überlaufen. Ein neues, viel zeitaufwendigeres Make-up. Dringender Arztbesuch. Zahnweh. Rohrbruch.

Unterwegs zugestossen: Postauto im Schnee steckengeblieben. Platten am Mofa oder Auto. In den falschen Zug eingestiegen. Zuwenig Benzin im Tank. Schuhabsatz verloren. Beim Schwarzfahren ertappt, von Verkehrsumleitung überrascht worden. Den Arbeitsplatz (am 2. Tag) nicht mehr gefunden. Einen betrunkenen Fussgänger heimbegleitet. Hosennaht geplatzt. Mit einem Bibelforscher ein Gespräch geführt ...

## Nicht nur Kinder

Man weiss aus Schülerkreisen an Ausreden auch: «Meine Schwester hat mir die Schulhefte versteckt, die ist halt so.» Oder: «Auf der Schulhausplatztreppe stand ein knurrender grosser Hund, der ganz lange nicht weggehen wollte.» Nicht zu vergessen: die Mama zum Töchterchen: «Wie kommst du dazu, eine halbe Flasche Himbeersirup auszutrinken?» Das Töchterchen: «Mami, ich habe geglaubt, es sei Lebertran.»

Legion aber sind auch die Ausreden Erwachsener. Frauen sagen nicht von ungefähr: Früher begannen die Märchen mit ‹Es war einmal›, heute beim Bappi fangen sie an mit ‹Schatz, ich habe noch eine Sitzung›. Ein Mann behauptet, er müsse es sich immer zweimal überlegen, ob er abends noch ausgehen solle; denn: «Erst muss ich einen Grund finden, damit ich das Haus verlassen darf, und dann brauche ich noch eine Ausrede, damit meine Frau nicht mitkommt.»

Gespräch, angeblich zwischen Chef und Angestelltem geführt: «Bei uns haben Sie sich für eine Woche krankgemeldet, aber im ‹Bären› hat man Sie Billard spielen gesehen.» Der Angestellte: «Der Arzt bestimmte ausdrücklich, dass ich nicht arbeiten darf, aber fleissig ins Grüne schauen soll.»

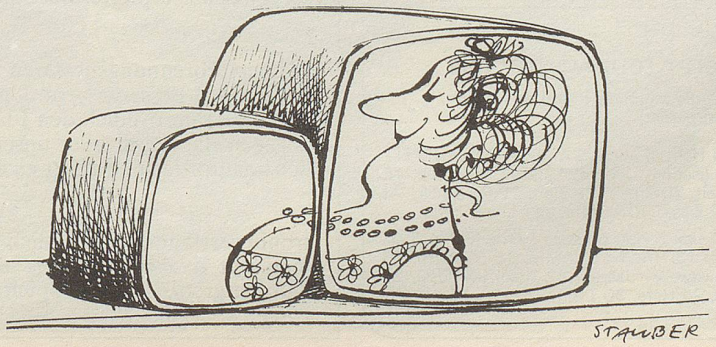
Oder da ist die Gattin, die zum Gatten, der in der Theaterpause eine Flasche Bier im Foyer bestellt, sagt: «Du hast mir versprochen, mindestens vier Wochen keinen Alkohol zu trinken.» Drauf der Gatte: «Du vergisst, Schatz, dass laut Theaterzettel zwischen dem ersten und zweiten Akt ein Zeitraum von zwei Jahren liegt.»

## Olma und Föhn

Hans Gmür hielt vor Jahrzehnten in seinem Büchlein «Zürich von A bis Z» fest, in Zürich gebe es zwei typische Gattungen von Ausreden. Die eine Art, Männersache: Noch rasch einen Geschäftsfreund treffen. Oder: Zufällig einen Dienstkollegen gesichtet. Gmür damals: «Beide, Geschäftsfreunde und Dienstkameraden, kommen in Zürich wild vor. Sie sind übrigens leicht zu erkennen an hohen Absätzen und einer kurvenreichen Figur. Oft hinterlassen sie Spuren von Lippenstift.»

Ausredengruppe, auch Männersache, Nummer zwei: Comptoir, Automobilsalon, Olma und Muba. Gmür dazu anno 1956: «Alle vier sind ebenso beliebte wie fadenscheinige Vorwände, den häuslichen Herd für ein paar Tage mit einer weniger deprimierenden Umgebung zu vertauschen.»

Und ach, wie oft muss der Föhn für alles mögliche herhalten! Wenn der Coiffeur dem Kunden beim Rasieren sozusagen einen Briefkasten ins Gesicht schnitzt, wenn die Buffetdame das Kaffeepulver mit dem Puder zum Fernhalten der Hunde von der Hausmauer verwechselt, wenn ... jawohl, da heisst's dann immer wieder: «Furchtbar, wie der Föhn mir zusetzt!» Wobei der Föhn nicht immer einfach Ausrede war. Damals zum Beispiel, als laut Schillers «Wilhelm Tell» der Ruedi den verfolgten Baumgarten nicht retten wollte, denn: «Der Föhn ist los: Ihr seht, wie hoch der See geht; ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.»




## Briefkastenbrand

Es ist hier nicht der Ort, langatmig die Unterschiede zwischen Ausreden, Dezentschwindeln (England: white lies) und Lügen aufzuzeigen. Dass jeder ab und zu sogar ... Fridolin Tschudi, der heitere Poet, formulierte es einst so: «Der nie in seinem Leben log,/ den hab ich nie getroffen, / was mich seit langem schon bewog, / nicht mehr auf ihn zu hoffen.»

Aber man muss ja nicht gleich lügen. Eine gute Ausrede, nagelt das Sprichwort fest, sei auch drei Batzen wert. Die prächtigsten Beispiele für Ausreden verdanke ich übrigens meinem leider verstorbenen Kollegen Werner Wollenberger, der, hervorragender und entsprechend gefragter Texter, nach allen Seiten wegen Terminen immer wieder in Zeitnot kam. Von ihm stammen übrigens auch die für Zürcher mit Föhnausreden gerechneten Übernamen «Föhnizier» und «Saridonkosaken».

Item. «Wulli» hatte drei Spitzenausreden. Die eine: «So unwahrscheinlich es klingt, aber mein Hund hat das Manuskript gefressen. Wie? Nein, Doppel habe ich leider nicht.» Die zweite: «Wulli» ruft an, sagt am Telefon: «Wie gefällt Ihnen mein Text?» Weiss natürlich genau: Er hat ihn ja noch gar nicht geschrieben, aber es ist eine winzige Zeitspanne zu gewinnen. Und seine dritte: «In unserer Nähe im Quartier befindet sich ein Briefkasten. Da habe ich also gestern abend mein Manuskript eingeworfen. Und was geschieht? Nächtlicher Briefkastenbrand, und das ausgerechnet dort, wo ich meine Arbeit für Sie eingeworfen habe! Wie bitte? Ja, zugegeben, so etwas kommt äusserst selten vor, aber jetzt ist es halt passiert.»

«Wulli» hat das in kaum vermeidbarer Zeitnot immer so schön und charmant gestaltet, dass man sich schon auf einen nächsten Notgag freute und dass er fast mühelos Rudolf Bernhards berühmten Satz widerlegte, der da lautete: «Alles wird teurer, nur die Ausreden werden immer billiger.»